

scher Jahweglaube das Märchenhafte der Volksliteratur immer wieder auch zu überwinden suchte; er betont, daß sich das Wirken Jahwes in der geschichtlichen Realität und nicht in einem märchenhaften Traumland vollzieht.

Man ist überrascht über die Aktualität, die das Buch G.s immer noch (und wieder) besitzt. Es ist schön gemacht, hat aber leider einen hohen Preis.

Linz

Josef Janda

■ REVENTLOW HENNING GRAF, *Gebet im Alten Testament*. (334.) W. Kohlhammer, Stuttgart 1986. Kart. DM 36,—.

Eine Monographie zum Gebet im AT ist trotz der Fülle der Psalmenliteratur ein Desiderat. Der evangelische Bochumer Alttestamentler gibt einleitend einen Überblick zum Gebet in der heutigen Diskussion (9—80): ein Gang durch wichtige Stationen der Geistesgeschichte, beginnend mit Thomas von Aquin, zeigt die enge Verknüpfung von Gebetsverständnis und (philosophischem) Gottesverständnis bis in die Gegenwart, insbesondere die Wurzeln für ein weithin monologisches Gebetsverständnis. Der Hauptteil des Werkes gilt den Formen des Betens im AT (81—294), sind doch in diesem Teil der Bibel die von den verschiedenen Gebetstheorien wenig berücksichtigten gewichtigen Grundlagen für jede Theologie des Gebetes zu finden. Die einzelnen Kapitel (Kurzgebete in der älteren Prosa; das Loben/der Hymnus; das Bitten; das Danken; die Fürbitte; Kunstformen des Gebetes in der Spätzeit) geben jeweils einen informativen Überblick über die einschlägigen atl. Texte oder behandeln bei Lob, Dank und Bitte einzelne Beispiele ausführlicher (so u. a. Ri 5; Ps 33.8.93; 3.73.79; 116.23). Ein besonderes Augenmerk gilt dabei dem Stand der Diskussion zu Fragen der Form und deren institutioneller (kultischer) Verankerung. Hervorhebung verdienen darunter m. E. das in der Wissenschaft derzeit vernachlässigte Kapitel über die Kurzgebete in der älteren Prosa (81—118), mit kritischen Stellungnahmen zur These von ursprünglichen einfachen Kurzformen sowie vom freien Laiengebet im vorexilischen Israel bei Wendel: nach R. wäre keine vom Kult gelöste frühe Gebetsfrömmigkeit im AT sicher nachzuweisen (117). Auch die Behandlung der Fürbitte (228—264) in den Prosatraditionen, in der prophetischen Überlieferung und in der theologischen Betrachtung Gen 18,22b—32 sowie der Blick auf Kunstformen des Gebetes der Spätzeit (bei Ijob; Tempelweihgebet 1 Kön 8,23—53; Gebete bei Esra — Nehemia; Dan 9) und die Aspekte zum redaktionellen Einbau von Psalmen in jüngeren Textzusammenhängen (1 Sam 2,1—10; 22; 23,1—7; Dtn 32; Jonapsalm) seien als dankenswerte Impulse für weitere Forschungen ausdrücklich genannt.

Zusammenfassend formuliert R. als gesellschaftliche und theologische Voraussetzungen des Gebetes im AT (295—309) die Hineinbindung des einzelnen in die Gemeinschaft, den Kult als Brennpunkt und Orientierung aller Lebensäußerungen des Israeliten, das positive Verhältnis von Gebetstradition und Aktualität, vor allem aber die zentrale Bedeutung des Verhältnisses zum offenbaren und verborgenen Gott.

Im letzten Abschnitt werden im Blick auf Einseitigkeiten vieler einleitend dargestellter Gebetstheorien Konsequenzen aus der atl. Gebetspraxis für unser Gebetsverständnis gezogen (310—319): Voraussetzung des atl. Gebetes als Anrede (Lob, Dank, Bitte) ist Gott als personales Gegenüber in Wandelbarkeit aber auch in Freiheit. Gebet ist von daher letztlich nicht anthropologisch, sondern theologisch zu verstehen. Besonders wichtig scheint R. auch die gottesdienstliche Gebundenheit bzw. der „ekklesiologische Bezug“ des Gebetes innerhalb Israels.

Daß man bei einem so weitgespannten Werk auch manche Akzente anders setzen könnte, ist selbstverständlich: so scheint die aus der Auseinandersetzung mit der neuprotestantischen Abwertung des Kultes (vgl. 304.315) zu verstehende starke Gewichtung der Kultgebundenheit atl. Gebets vielleicht von der Redaktionsgeschichte des Psalters her zu differenzieren bzw. zu relativieren. Die stärkere Einbeziehung der Hagiographie mit den großen christlichen Meistern des Gebets hätte einleitend auch andere (positive) Aspekte zur abendländischen Theologie des Gebetes ergeben können (S. 9). Unter dem Gesichtspunkt der Aktualisierung atl. Gebetsstrukturen seien ergänzend mehrfache Anregungen von W. Brueggemann (u. a. *The Message of the Psalms*, 1984) genannt. Die reichlich dokumentierten Ausführungen zu sehr vielen Detailfragen (Text, Literarkritik, Gliederung . . .) sind leider durch keinen Index der Schriftstellen erschlossen.

Insgesamt stellt vorliegende Gesamtdarstellung zum Gebet im AT in einem weiten theologischen Horizont mit ihrer Fülle an Information und Material ein solides Fundament mit vielfältigen Anregungen für weitere Arbeiten dar.

Graz

Johannes Marböck

■ LOHFINK NORBERT, *Das Jüdische am Christentum*. Die verlorene Dimension. (272.) Herder, Freiburg—Basel—Wien 1987. Ppb. DM 29,80.

Der Alttestamentler der Jesuitenhochschule in Frankfurt/Main und gerne eingeladener Vortragende biblischer Themen in Europa und Übersee beginnt sein Buch mit der Feststellung, daß die bürgerliche Religion das Christsein auf Innerlichkeit und Jenseitshoffnung reduziert hatte. Das Zweite Vatikanum habe sich zwar entschieden, sich der Welt zuzuwenden. Dann schreibt er: „Mirscheint: Ein Punkt ist erreicht, wo es nicht mehr darum geht, ob der Glaube sich der Welt zuwenden soll oder nicht, sondern wo neu geklärt werden muß, wie und wo er dies originär zu tun hat“ (11).

In zehn Kapiteln, die ursprünglich als Vorträge bei verschiedenen Gelegenheiten gehalten wurden (und fast alle schon irgendwo veröffentlicht sind), wird das eine Thema eines unmittelbaren Bezuges des christlichen Glaubens zur Welt von immer neuen Seiten angegangen. Eine Ahnung davon sollen die Überschriften der Kapitel mit in Klammern gesetzten Untertiteln geben: Der Glaube und die Form (Ein Gespräch mit neueren Schriften von Peter Handke); Die Vision einer menschlichen Stadt (Ein Gespräch mit Verfechtern der Volkskirche); Das Jüdische am Christentum (Wider die Entscheidung der Christen